

Eine kurze Geschichte des ID-Judo – vom Beginn bis heute



Von Dr. Wolfgang Janko

Man muss schon mehr als 30 Jahre zurückblicken, um sich zu erinnern, wie alles begann. Im Prinzip habe ich meine Berufung zum Behinderten-Beauftragten den beiden damaligen NWDK-Präsidenten (das NWDK hatte damals noch einen anderen Namen) Matthes Schießleder und Horst Lippeck zu verdanken. Sie schickten mich im April 1984 zu einem ersten Judo-Behindertenevent ins badische Grenzach-Wyhlen. Natürlich gab es auch vorher schon einige Judo-Behindertengruppen in unseren Vereinen und einige Veröffentlichungen zur Thematik, aber 1984 erstmals eine bundesweite Veranstaltung mit diesem Personenkreis und der Thematik. Der dortige Judolehrer Lothar Claßen, Trainer und Vater unserer ersten Judo-Weltmeisterin, hatte zu diesem Event im Behinderten-Judo geladen. Sieben oder acht Judogruppen aus dem gesamten Bundesgebiet demonstrierten in der Hochtalle ihre Trainingsprogramme. Aus NRW war neben Manfred Putzka, der damals schon eine Gruppe geistig behinderter Judokas in Lohmar leitete, auch der damalige Jugendbildungsreferent des NWJV Burkhard Knoth anwesend. Während der Veranstaltung überredete mich Burkhard, die Funktion des Behinderten-Beauftragten auch für den NWJV zu übernehmen.

Erster bundesweiter Lehrgang in Köln

Das war also der Start in eine Herausforderung, die mehr und mehr zu einem wesentlichen Teil meines Lebens wurde. Noch im Herbst des gleichen Jahres führte der Behinderten- und Rehabilitationssportverband Nordrhein-Westfalen (BRSNW) in Kooperation mit dem NWJV einen ersten bundesweiten Judo-Behindertenehrgang im BLZ Köln durch. Neben 30 Teilnehmern mit unterschiedlichen Beeinträchtigungen aus ganz Deutschland und auch aus Frankreich nahmen zehn zum Teil erfahrene Trainer an dem Lehrgang teil. Burkhard Knoth stellte mich als jungen Lehrgangsleiter vor. Und ehrlich: Vor der ersten Trainingseinheit sah man mir wohl die große Unsicherheit an, so dass Lothar Claßen auf mich zukam, mir auf die Schulter klopfte, sagte: „Junge, das machen wir jetzt!“ und die erste Lehrgangseinheit übernahm. Ich erinnere mich, dass wir Trainer häufig bis spät in die Nacht die nächsten Trainingseinheiten diskutierten, immer vor dem Hintergrund und der Befürchtung, dieser oder jener Bewegungsablauf könnte für einzelne Teilnehmer kontraindiziert sein und ihnen schaden. Den Abschluss des Lehrgangs bildete eine gemeinsame Trainingseinheit mit dem damaligen Jugendleiterlehrgang von Mario Kwiat, denn deren Teilnehmende schauten doch immer wieder sehr interessiert und fragend zu uns rüber, was für interessante Gestalten sich in welcher Form auf der Judomatte nebenan bewegen würden. Dieser erste Judolehrgang im Oktober 1984 bildete über viele Jahre als „Herbstlehrgang“ des BRSNW/NWJV das Gerüst und einen ersten Zugang für am Judo interessierte Sportler mit einer Behinderung.

Zu dieser Zeit gab es nur wenige Judo-Behindertengruppen in NRW. Mir persönlich waren eigentlich nur zwei Gruppen, beide angesiedelt an Förderschulen, bekannt: eine Gruppe von Manfred Putzka in Siegburg und die andere von Karin Hövelmann in Duisburg. Immer wenn es darum ging, diesen neuen Judoansatz bei irgendeinem Anlass vorzustellen, transportierten wir einzelne Behindertengruppen durch ganz NRW. Mal wollte ein chinesischer Vize-Ministerpräsident Behinderten-Judo sehen, dann wieder ging es um Vorführungen bei verschiedenen Stadtfesten, Fachmessen oder sonstigen Veranstaltungen. Immer waren wir vor Ort, um unseren neuen Judo-Bewegungsansatz vorzustellen.

Nach und nach bildeten sich in unseren Vereinen, neben einzelnen behinderten Judokas, auch erste größere homogene Judo-Behindertengruppen. Mit dieser erfolgreichen Entwicklung hat sicher auch der damalige NWJV-Präsident Willi Höfken beigetragen. Willi unterstützte das Behinderten-Judo von Anfang an, aber genau so wichtig, er berief den Behinderten-Beauftragten in den NWJV-Vorstand. Jetzt

Jugendleiter des Deutschen Judo-Bundes spielten Judo zusammen mit dem Modell-Lehrgang für Behinderte. Das Zusammentreffen beider Gruppen brachte viele neue Erkenntnisse, die sich fruchtbar auf die Jugendarbeit in beiden Verbänden auswirken wird.



Der erste Lehrgang in Köln

war es möglich, im persönlichen Austausch mit den Vorstandsmitgliedern des NWJV für Ideen und Ziele des Behinderten-Judos zu werben, um diese auch umsetzen zu können.

Gründung der Abteilung Judo im BRSNW

Ein weiterer wichtiger Entwicklungsschritt war die Gründung der Abteilung Judo im BRSNW im Jahr 1994. Seit dieser Zeit unterstützt der BRSNW das Behinderten-Judo in NRW durch die Finanzierung von Wettkämpfen sowie Ausbildungs- und Trainingsmöglichkeiten vorbildlich. In Jupp Dahlmans, dem damaligen Sportsekretär des BRSNW, fand das ID-Judo in NRW immer einen wichtigen Unterstützer. 2005 wurde Judo sogar in das Leistungssportförderkonzept des BRSNW aufgenommen, so dass sowohl ein Landeskader als



Walter Gülden und Frank Schuhknecht

auch regelmäßige Trainingseinheiten für leistungsstarke ID-Judokas durchgeführt werden konnten. Dabei erwiesen sich die Landestrainer Walter Gülden und Frank Schuhknecht mit ihrer Fachkompetenz, aber auch mit der notwendigen Empathie für den Umgang mit unseiner Sportlern, als wahre Glücksgriffe für das ID-Judo in NRW.

Einen weiteren Meilenstein hinsichtlich der Weiterentwicklung des ID-Judo sah ich als Sonderschullehrer im Schulsport. Nach ersten Vorstellungen in verschiedensten Lehrerfortbildungen, konnte bereits 1988 mit dem damaligen Kultusministerium (KM) ein einwöchiger Judolehrgang für Sonderschullehrer in der Sportschule Hachen durchgeführt werden. Ministerialrat Pack vom KM unterstützte uns auch bei meinem Antrag an das Deutsche Jugendherbergswerk (DJH), die Jugendherberge Wewelsburg im Jahr 1989 mit Judomatten auszustatten. Das DJH bot aber auch regelmäßige Veranstaltungen an, so dass wir über viele Jahre in der Wewelsburg in den Sommerferien Familienkurse (Vater-Mutter-Kind-Judo) und zweimal im Jahr Lehrerfortbildungen durch die Bezirksregierung Detmold (Leitung Peter Ullrich) für alle Schulformen durchführen konnten.

Intensive Zusammenarbeit mit Förderschulen

Spezielle sonderpädagogische Fortbildungen verlagerten wir verstärkt in den Bereich der 2. Phase der Lehrerbildung (Referendariat). So konnten über viele Jahre in NRW fast alle angehenden Sonderschullehrer mit dem Unterrichtsfach SPORT in einem dreitägigen Seminar mit dem Bewegungsangebot Judo konfrontiert werden. Natürlich wurde nicht jeder Absolvent dieser Fortbildungen zum bekennenden Judoka. Aber als zukünftige Entscheidungsträger über den Sportunterricht in ihren Schulen lernten die Teilnehmer die vielfältigen sozialen und pädagogischen Möglichkeiten des Bewegungsangebots Judo kennen und werden über die evtl. Einrichtung von Judo-AGs oder die Inklusion von Judo in den allgemeinen Schulsport mit einem ganz anderen Hintergrund diskutieren und entscheiden.

Aus der intensiven Zusammenarbeit mit Förderschulen und deren Lehrern entwickelte sich auch die Idee, Landesschulmeisterschaften für geistig behinderte Schüler anzubieten. Bereits im Jahr 2005 konnten wir die erste Schulmeisterschaft als Mannschaftswettbewerb mit jeweils fünf Schülern und 30 teilnehmenden Schulmannschaften in Duisburg starten, die wir seitdem jährlich wiederholen konnten. Leider ist NRW immer noch das einzige Bundesland, das Schulmeisterschaften für Förderschulen anbietet. Es ist immer wieder schön, bei den Schulmeisterschaften Kollegen zu treffen, die aufgrund einer besuchten Judo-Fortbildung in ihrer Referendanzzeit jetzt in ihren Schulen Judo unterrichten und mit ihren Schülern Meisterschaften und Turniere besuchen.

Judo als Rehabilitationssport

Durch die intensive Zusammenarbeit mit dem BRSNW und die kontinuierliche Weiterentwicklung unserer Judoangebote erwuchs das Vorhaben, Judo auch als Rehabilitationssport von den Krankenversicherungsträgern anerkennen zu lassen. In unseren Augen bietet der Judosport hierzu beste Voraussetzungen. Die Sportart Judo sollte von einem Arzt als Reha-Sport für geistigbehinderte Sportler verordnet und von den Krankenkassen finanziell getragen werden.

Ich bin nach wie vor fest davon überzeugt, dass Judo aufgrund seines differenzierten, akzentuierten und allseitig umfassenden Bewegungsangebotes ganzheitlich auf den Menschen wirkt und Krankheitsfolgen beseitigen, abwenden, lindern oder minimieren kann. Die regelmäßige Teilnahme am Judotraining fördert die Entwicklung behinderter Menschen, ihre Teilnahme am Leben in der Gemeinschaft, stärkt das Selbstbewusstsein und unterstützt eine selbstständige Lebensführung.

1991 unternahmen wir mit Unterstützung des Kultusministeriums und der Deutschen Sporthochschule in Köln unter der Leitung von Prof. Jürgen Innenmoser einen ersten Versuch der Anerkennung als Reha-Sport, der bei den Leistungsträgern leider mit der Begründung scheiterte, am erstellten Gutachten habe kein Mediziner mitgearbeitet. Das Gutachten wurde 1992 unter dem Titel „Judo als Rehasport“ mit finanzieller Unterstützung des Kultusministeriums veröffentlicht.

„Judo als Rehasport“ wurde 1992 veröffentlicht



1998 starteten wir, dieses Mal in Zusammenarbeit mit den Bodelschwingschen Anstalten in Bethel, unter der Leitung des DBS-Ehrenpräsidenten Heinz Haep, einen zweiten Versuch der Anerkennung als Reha-Sport. Obwohl dieses Mal Mediziner in die Studie, die von der Stiftung Behindertensport gefördert wurde, eingebunden waren, konnten wir Judo als 5. Reha-Sportart neben Gymnastik, Schwimmen, Leichtathletik und Bewegungsspielen in Gruppen nicht etablieren. Aber die Studie, die unter dem Titel „Elemente des Judo als Rehabilitationssport“ 1999 erschien, wurde von den Krankenversicherungsträgern angenommen und manifestierte sich in der Rahmenvereinbarung zum Rehabilitationssport mit dem Satz, dass „geeignete Übungsinhalte anderer Sportarten, z. B. Judo, in die Übungsveranstaltung eingebunden werden können“. Somit war der Weg für Judovereine geebnet, Rehasport für ihre geistigbehinderten Judokas als „Gymnastik“ oder „Bewegungsspiele in Gruppen“ anbieten und abrechnen zu können.

Bereits 1989 führten wir mit dem BRSNW eine erste Übungsleiterausbildung „Judo der Geistig Behinderten“ durch. In einem 80-stündigen Lehrgang, durchgeführt an jeweils vier Wochenenden im Jahr, konnten sich interessierte Judosportler in die Praxis des Behinderten-Judo einarbeiten. Judotrainer, die bereits eine ÜL-Lizenz erworben hatten, bekamen nach bestandener Abschlussprüfung vom BRSNW die „REHA-Lizenz für Geistigbehinderte“ und konnten somit in ihren Judovereinen ärztlich verordneten Rehasport mit den Krankenkassen abrechnen. Im Laufe der Jahre absolvierten etwa 200 Judo-Trainer aus ganz Deutschland diese Ausbildung und erhielten die „Reha-Lizenz“.

Zugang zum Graduierungssystem

Um auch Judokas mit einer Behinderung Zugang zu unserem Graduierungssystem zu ermöglichen, konnten wir im Auftrag des NWDK bereits 1996 eine spezielle Kyu-Prüfungsordnung für diesen Personenkreis erstellen, die Art und Schwere der Behinderung berücksichtigt. Die Kyu-Prüfungsordnung wurde für stehfähige und nicht stehfähige Judokas erarbeitet, verzichtet auf Hebel- und Würgetechniken und ermöglicht, auch durch eine individuelle Gestaltung des Prüfungsablaufs, gerade geistig behinderten Judokas höhere Schülergrade zu erwerben. Viel schwerer tat sich der Deutsche Judo-Bund mit einer Dan-Prüfungsordnung für diese Menschen. Viele Stolpersteine mussten aus dem Weg geräumt und manche Bedenkensträger in unermüdlichen Diskussionen überzeugt werden. Schließlich aber genehmigte der Deutsche Judo-Bund 2014 auch eine spezielle Dan-Prüfungsordnung für Judokas mit einer Behinderung.

Michaela Stutz aus Dülmen war die erste ID-Judoka in NRW, die im Jahr 2015 ihre Prüfung zum „Schwarzgurt“ erfolgreich ablegte. Seit 2018 bietet das NWDK ID-Judokas die Möglichkeit, Dan-Prüfungen im Modulsystem in den drei Schwerpunkten „Kata“, „Stand“ und „Boden“ zu absolvieren, so dass wir inzwischen mehr als 20 ID-Judokas, nicht nur aus NRW, zum 1. Dan graduieren konnten. Allerdings haben wir hier auch das Glück, mit Jörg Wolter aus Leichlingen einen ausgewiesenen und engagierten Fachmann für das Prüfungsverfahren unserer ID-Judokas gewonnen zu haben.

Judo bei den Special Olympics

1993 hatte sich das Behinderten-Judo so gut etabliert, dass wir mit Wettkämpfen starten konnten. Aus dem ersten Judo-Event 1984 hatte sich das DJB-Integrationssportfest als jährliche Veranstaltung an unterschiedlichen Orten entwickelt. In den ersten Jahren war das Sportfest ausschließlich spielerisch strukturiert. Zu groß war noch die Befürchtung, dass bei einer evtl. schweren Verletzung die Sportart Judo als sinnvolles Bewegungsangebot für behinderte Menschen hinterfragt werden könnte. Aber der Wunsch der Teilnehmer, sich gegenseitig zu messen, zu vergleichen und miteinander zu kämpfen wurde immer größer, so dass wir nach und nach kämpferische Elemente in das Sportfest integrierten, bis schließlich die Wettkämpfe immer wichtiger und zentraler wurden. Mit Unterstützung des Deutschen Behindertensportverbandes (DBS) konnte 1999 in Gladbeck eine erste Internationale Deutsche Meisterschaft für Geistigbehinderte durchgeführt werden, die seitdem zum festen Bestandteil des Wettkampfprogramms wurde.

Etwa zur gleichen Zeit etablierte sich in Deutschland die 1968 in den USA von der Kennedy-Familie gegründete Bewegung der „Special Olympics“ (Sport für Geistigbehinderte). Bei den ersten nationalen Spielen 1998 in Stuttgart war Judo als Demonstrationssportart schon dabei. Nachdem ich 2001 bei Special Olympics den Aufnahmeantrag für die Sportart Judo gestellt hatte, wurde dieser auf der Mitgliederversammlung noch im gleichen Jahr in Berlin angenommen. Seit dieser Zeit ist Judo offizielle Sportart der Special Olympics und deutsche ID-Judokas konnten seit 2003 an allen Weltspielen (2003 Dublin, 2007 Shanghai, 2011 Athen, 2015 Los Angeles und 2019 Abu Dhabi) teilnehmen.

Inklusive Kata-Wettbewerbe

Spätestens mit der UN-Konvention zur Inklusiven Gesellschaft ist auch der inklusive Sport bei uns in aller Munde. Im Prinzip hatten sich viele unserer Judovereine schon lange vorher inklusiv aufgestellt, da sie immer wieder einzelne Judokas mit einer Behinderung in den Trainingsalltag integrierten. Schwieriger ist es schon, Inklusion im Wettkampfbetrieb umzusetzen, ist doch gerade geistige Behinderung zum großen Teil mit erheblichen Einschränkungen der Motorik verbunden. Daher haben wir im Jahr 2012 einen inklusiven Kata-



Inklusive Kata: Nage no kata

Wettbewerb entwickelt, in dem der ID-Judoka als Tori die Techniken aktiv an Uke, seinem nicht behinderten Partner durchführt. Nach anfänglichem inhaltlichen Suchen haben sich Wettbewerbe in der Nage-No-Kata und in der Katame-No-Kata etabliert, in dem die inklusiven Paare jeweils eine Gruppe der jeweiligen Kata demonstrieren. Seit 2017 ist die Inklusive Kata Bestandteil der Deutschen Kata-Meisterschaften im DJB und sicher werden inklusive Welt- und Europameisterschaften folgen.

ID-Welt- und Europameisterschaften

Nach zwei vergeblichen Versuchen, 2005 in Gladbeck und 2009 in Hamm, schafften wir es 2017 endlich mit Unterstützung der IJF und dem Weltsportverband für Geistigbehinderte VIRTUS, erste Weltmeisterschaften für Judokas mit einer geistigen Behinderung (ID-Judokas) durchzuführen. Ohne das Engagement unseres damaligen Präsidenten Peter Frese und der unermüdlichen Initiative des Ikon-Vorsitzenden Klaus Gdowczok, hätten wir diese Weltmeisterschaften nicht zuwege gebracht. Umso erfreulicher, dass 2018 mit Hilfe der EJU in London erste ID-Europameisterschaften und wieder ein Jahr später, noch mal in Köln, die zweiten ID-Europameisterschaften folgten. Für Oktober 2021 plant VIRTUS die 2. Weltmeisterschaften in Russland.

Durch die Welt- und Europameisterschaften hat sich eine intensive Zusammenarbeit mit dem Weltsportverband für Geistigbehinderte „VIRTUS“ ergeben. VIRTUS hat 2019 einen „Technischen Direktor“ für Judo berufen, wird Judowettbewerbe bei den nächsten Global-Games veranstalten und somit auch mit Hilfe von DJB/DBS und der IJF den Weg zu den Paralympics für die ID-Judokas bereiten.

Erst kürzlich konnten wir einen weiteren großen Erfolg in der Zusammenarbeit mit der Gold-Kraemer-Stiftung in Frechen zu Wege bringen. Seit dem 1.9.2019 trainieren fünf ID-Judokas im Zentrum für Arbeit und Bildung im Sport (ZABS) in Frechen unter professionellen Bedingungen. Die Judokas werden von ihrer Werkstatt zum Training, aber auch für Weiterbildungsmöglichkeiten freigestellt. Dabei erweist sich die Einstellung von Hennig Schäfer als hauptamtlichem Trainer für die Gruppe in Frechen als wahrer Glücksgriff für das ID-Judo.



Hennig Schäfer (vorne rechts) mit den Judokas des Zentrums für Arbeit und Bildung im Sport aus Frechen

Engagierte Übungsleiter und Trainer

Insgesamt möchte ich abschließend bemerken, dass die enorme Entwicklung des ID-Judo in dem beschriebenen Zeitraum vor allem durch wirklich glückliche Umstände möglich war. Von beiden in diesem Zeitraum amtierenden NWJV-Präsidenten, sowohl von Willi Höfken als auch von Peter Frese, erfuhr ich immer wieder die notwendige Unterstützung und diese sehe ich auch bei unserem neuen NWJV-Präsidenten Andreas Kleeegräfe und dem NWJK-Präsidenten Wilfried Marx. Gleiches gilt für den 1. Vorsitzenden des BRSNW Reinhard Schneider und nicht zuletzt auch für den DBS-Präsidenten Julius Friedhelm Borchert, die maßgeblich zur erfolgreichen Entwicklung des ID-Judo in NRW und in Deutschland beigetragen haben.

Nicht zu vergessen sind unsere ID-Arbeitsgruppen in NRW und auf der nationalen Ebene in Deutschland sowie unsere überaus engagierten Übungsleiter und Trainer in unseren Vereinen. Hier treiben ausgewiesene Experten mit all ihrer Erfahrung und ihrem Wissen den weiteren Ausbau unseres Sportes immer wieder voran.

Da ich vom Start des ID-Judo im Jahr 1984 dabei war, an allen Maßnahmen, von den ersten Sitzungen und Diskussionen, Lehrgängen, Spielfesten über Wettbewerbe, Meisterschaften, Aus- und Fortbildungen, Entwicklung von Wettkampf- und Prüfungsordnungen etc. mindestens federführend (Leitung der jeweiligen Arbeitsgruppe) beteiligt war, betrachte ich das ID-Judo in Deutschland gern als „mein Lebenswerk“, auf das ich mit einem gewissen Stolz zurückblicke. Unser letztes großes Ziel ist die Aufnahme des ID-Judo in den „Paralympischen Sport“, der Aufbau einer Nationalmannschaft und die Berufung eines Bundestrainers ID-Judo. Aber auch hier bin ich guten Mutes und denke: Wir haben so vieles geschafft, wir schaffen auch das, selbst wenn es wieder einmal ein längerer Kampf werden wird.



Dr. Wolfgang Janko ist Autor des Artikels zur Entwicklung des ID-Judo seit 1984. Der 68-Jährige wurde im vergangenen Jahr für seine Verdienste um den Judo-sport vom Deutschen Judo-Bund mit dem 7. Dan-Grad ausgezeichnet. Seit 1985 gehört er als Ressortleiter Behindertensport dem Verbandsausschuss des NWJV an. Bis zu seinem Renteneintritt war Janko Schulleiter an der Christian-Zeller-Schule, Förderschule mit dem Förderschwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung, in Duisburg.